

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 1

Artikel: Das goht mi nüt a! : Gehört der junge Lehrer nur in die Schulstube?
Autor: Rennhard, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das goht mi nüt a!

Gehört der junge Lehrer nur in die Schulstube?

Josef Rennhard

Was beim Schulmeister der ältern Generation eine Selbstverständlichkeit war, ist heute Gegenstand der Diskussion geworden: Soll der Lehrer außer seiner eigentlichen Schularbeit ganz und gar einem individualistischen Eigenleben frönen, in dem er sich keinen Deut um das kümmert, was sein kleines Dorf oder seine kleine Stadt über die Schularbeit hinaus noch vom Lehrer fordern?

Ich höre die Einwände der Jungen: «Ich bin Lehrer mit Leib und Seele. Mit dem übrigen lasse man mich in Ruhe. Ach ja, ich weiß, Dorfkultur nennt ihr es und meint den Verein. Mit eurem Vereinsmeiertum aus Turnerpyramiden, stolzgeschwellten Sängerbrüsten, Statutenzauber, Kranz- und Fahnenverehrung, Festbündel und Ehrenjungfern laßt mich gefälligst in Ruhe. Das sind Requisiten aus der Welt von vorgestern. Wer nicht eingesehen hat, daß der Individualismus des freizeitgesegneten, denkenden Menschen dieses pseudopatriotische Vereinsgetue abgelöst hat, der versuche meinerwegen die Agonie des folkloristischen Hokuspokus noch eine zeitlang mit der üblichen Betriebsamkeit seniler Vereine zu verschönern – uns junge Lehrer aber lasse man aus dem Spiel!»

Nicht wahr, das ist doch die Denkweise so vieler der eben flügge gewordenen Pädagogen? Einer, der nicht mehr ganz jung, aber mit 32 Jahren auch noch nicht von vorgestern ist, wagt diesem im Seminar ausgebrüteten und im ironischen Klassengespräch genährten Gedankengut ein entschiedenes «Halt – Vorsicht!» gegenüberzustellen. Sollte daraus eine Diskussion entstehen – tant mieux –, so würde sie nur mithelfen, auf einem ganz und gar nicht nebensächlichen Sektor des Lehrerlebens neue Erkenntnisse zu schaffen.

Zugegeben: Es gibt eine Krise im Vereinsleben. Aber gibt uns das allein das Recht, sie durch unser Abseitsstehen noch größer zu machen?

Zugegeben: Da und dort hat man nicht eingesehen, daß eine neue Zeit neue Formen des geselligen Zusammenlebens und eine neue Gestaltung der Dorfkultur fordert; da und dort rumpelt ein Männer-

chorwägeli mühselig in den ausgefahrenen Geleisen der «alten Straßen noch» dahin...

Den Karren auf dieser Irrfahrt stoßen zu helfen, soll wahrhaftig nicht des jungen Lehrers Lebensziel sein. Damit sei nichts gegen den Volksgesang gesagt. Wer soll ihm neue Impulse verleihen, wenn nicht der junge Schulmeister? Wenn er nicht gleich als Gernegroß und Besserwisser mit verächtlichem, spöttischem Lächeln über die hinterwäldlerischen Dorfbanausen auftritt, wird man gerne bereit sein, auf ihn zu hören. Wie schade wär's doch, wenn er sein reiches musikalisches Wissen und Können nicht in irgendeiner Form weitergäbe!

Unsere Dörfer laufen Gefahr, ihrer einstigen Inhalte und ihres vielgepriesenen Gemeinschaftssinnes beraubt zu werden. Entweder locken die industriereichen Städte jene Menschen weg, die das geistige Leben des Dorfes zu tragen vermocht hätten. Oder dann verstädtern und verindustrialisieren die Dörfer selber und ziehen Leute an, denen das Verwachsen mit ihrem Niederlassungsort fehlt. Das Dorf wird zur Wohngemeinde, es ist nicht mehr Heimat.

Wie nie zuvor ist da die Initiative des Lehrers aufgerufen. Der Mittel, welche mithelfen können, die Wohngemeinde zur Heimat zu wandeln, gibt es viele. Man braucht sich gar nicht der ausgefahrenen Geleise zu bedienen. Nur mit modernen Mitteln, die auch den Einsatz gewisser Massenmedien (Film, Tonband, Propaganda usw.) erfordern, läßt sich die Jugend ansprechen und erfassen: Einrichtung von Freizeitwerkstätten, Hobbykurse, Schaffung von modernen Freihandbibliotheken, naturkundliche und lokalhistorische Exkursionen, Zusammenstellung einer Reihe von Dias über das Dorf und seine Umgebung, Wiedererweckung echter Traditionen, Schaffung einer Dorfchronik oder von Neujahrsblättern, Einsatz im Dienste der Sozialfürsorge, Diskussionen in Film- und Kulturkreisen, Bildung von Laienspielgruppen, die hinter ihrem Tun mehr sehen als den anzustrebenden Kassenerfolg. Und so weiter. Manchmal liegt in der Rückkehr zum Alten und Einfachen der echtste Fortschritt...

Auch bei der Elternschulung kann der junge Lehrer von Anfang an mitmachen. Ich denke etwa an eine offene Singstunde für Mütter in der Adventszeit. Ach, es braucht ja wirklich nicht immer gleich ein gelahrter Vortrag über die psychologischen Nöte des Adoleszenzalters zu sein...

Es gäbe noch Dutzende von Anregungen. Es geht aber eher darum, auf *einem* Gebiete Entscheidendes

zu wagen. Gar mancher hat seine Kräfte schon zu sehr zersplittert und sich dabei aufgerieben. Auch auf dem Gebiet der Dorfkultur ist weniger manchmal mehr.

Was man im Dienste der Öffentlichkeit tut, strahlt zurück in die Schulstube. In der Begegnung mit dem Volk treffen wir auf das «Klima», in dem unsere Schüler aufwachsen, stoßen wir auf die Traditionen, in denen sie wurzeln. Wir begegnen vor allem den Eltern in ungezwungenster Weise. Wer sich aber sträubt, die Mütter und Väter kennenzulernen, verbaut sich selbst den Weg zu den Kindern und schadet damit letztlich seiner eigenen Schulführung.

Mit all dem sei nicht für eitle Betriebsamkeit, die den eigenen Ruhm und vielleicht auch das positive Wahlresultat sucht, geworben. Das wichtigste bleibt die Schule. Doch kann man sie nicht loslösen von der Umwelt. Und zudem glaube ich, daß der heutige Junglehrer schwerlich jenem «Unentbehrlichen» nacheifert, der «überall dabei» war und von dem Wilhelm Busch am Ende seines diesbezüglichen Spottgedichtes sagt: «Und gestern, als sie ihn begruben, war er wirklich auch dabei!»

Lehrer und Chordirektor von Gottes Gnaden

Dominik Bucher

Das personale Sein, das durch diesen Titel angerufen wird, ist in zweifachem Sinne eine ganzheitliche Erscheinung. Zwei einzeln für sich erlernbare Berufe verschmelzen in einer Person zu einer Lebenserfüllung, was wie eine Berufung erscheinen mag. Solchartige Berufspaarung gründet so sehr auf naturgebundener Berufserlernung wie auf übernatürlicher gnadenhafter Führung, daß eine Naht zwischen Natur und Gnade kaum erkennbar ist. Das Wirken der Gnade ist in ihren einzelnen Akten nicht spürbar; ihre Auswirkungen sind sehr spät, vielleicht erst gegen das Lebensende hin sichtbar.

Du, junger Lehrer, hast durch ein gottfrohes, reines, vielleicht opfervolles Jugendleben dir solche Gnade angereichert. Es mag auch sein, daß an deiner Wiege eine fromme Familie und Sippe dich umstand und dich nun fortwährend umbetet... Sei gepriesen, wenn es so ist; denn dann wirst du ein Lehrer und Chordirektor von Gottes Gnaden werden.

Du weißt aber auch, daß Gnade auf der Natur aufbaut und daß jeder der Schmied seines eigenen Glückes sein muß. Darum dürfte es Aufgabe dieses Artikels sein zu zeigen, was und wo und wie in der Werkstatt der beruflichen Weiterbildung zu schmieden ist. Vor allem darf nach Abschluß der Seminarbildung kein Stillstand eintreten; denn Stillstand bedeutet heute erst recht Rückschritt. Die Erkenntnis der Berufsideale verlangt nun vor allem eine Vertiefung nach der weltanschaulich-religiösen Seite hin. Wenn der Junglehrer Gelegenheit zum Besuche von laientheologischen Kursen, von Exerzitien und Einkehrtagen hat, wenn es ihn drängt, gutgewählte theologische Bücher und Zeitschriften zu lesen, so kann er sich mit der Zeit ein solides Fundament legen, worauf seine pädagogischen und methodischen Anordnungen sowohl in der Schule wie im Chor gesichert stehen. Der Mensch wächst dann mit seinen Zielen. Das Wirken aus einer religiösen Grundeinstellung heraus bewirkt vor allem, daß ihm die Wertmaßstäbe nicht verlorengehen. Weder in der Schule noch im Chor droht ihm dann die Gefahr, bloß sich selber zu sehen, egozentrisch zu werden. Die Sucht, seinen Namen als Lehrer oder Chordirektor in der Zeitung zu sehen, ertötet heute vielfach ein ruhiges, stetes, auf weite Sicht geplantes und mit großer menschlicher Geduld bekröntes Arbeiten.

Der Lehrer als Didaktiker wird in seinen ersten Lehrerjahren nicht davor zurückschrecken, nach Möglichkeit die äußerst anregenden Schweizerischen Lehrerbildungskurse des Vereins für Handarbeit und Schulreform zu besuchen. Nicht nur wird er hier das Rüstzeug für einen belebten Unterricht finden, sondern kollegiale Verbindungen mit Schulleuten verschiedener Richtungen erhalten. Das vermag ihn auch persönlich zu formen und den geistigen Horizont zu weiten.

Hand in Hand mit dem Aufbau einer charaktervollen Lehrerpersönlichkeit geht die Pflege des sprachlichen Ausdruckes. Die menschliche Sprache ist doch an sich schon ein so treffliches Mittel der